

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/3
Datum:	26. Dezember 1858 morgens

Predigt über Lukas 2,1-16

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es soll uns nie verdrießen ein und dasselbe oft zu hören, indem dadurch das Herz fest und gewiss gemacht und gestärkt wird in der Gnade. Es ist unser teurer Herr und Heiland wohl wert, dass wir mehr als einmal vernehmen die Geschichte seiner Geburt. Sie wird uns sein zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; und ich meine, wenn Gott uns durch die Macht und Gnade seines Heiligen Geistes in unserem letzten Stündlein in unser Ohr die Worte hineinhaucht, die wir Lukas Kap. 2 von Kindheit auf schon so oft gelesen haben, so müssen wir getröstet hinüberfahren. Also lesen wir:

Lukas 2,1-16.

Nach Anleitung des Gelesenen halte ich euch vor: der Welt Reich und Christi Reich. Wie Christus hier in der Welt ist und sein will. Warum die Engel gekommen sind; was sie von Christo gesagt haben; wie sie Gott gelobt haben; und was nunmehr unsere Pflicht ist.

Meine Geliebten! Es gibt zwei Reiche, das eine ist das Reich des Teufels und der Welt, das andere ist das Reich unseres großen Königes, des einzigen Königes aller Könige, des Herrn Jesu. Von Natur gehören wir alle zu dem ersten Reiche, zu tun den Willen des Satans. Aber durch die Gnade wahrhaftiger Bekehrung und Wiedergeburt, durch die Macht der Gnade, Gewogenheit und Liebe des Geistes wird man, oft gegen seinen Willen, hinübersetzt in das Reich Jesu Christi. Das eine Reich besteht im Sichtbaren, in Geld, Gut und Ehre, dass das Fleisch seine Lust, Sinn und Willen habe; das andere Reich besteht in ewigen Gütern. In dem einen Reiche träumet man sich Freiheit und Heiligkeit und ist doch ein Sklave des Teufels und der Sünde, im andern Reiche klagt man über Bande, worin man sich gebunden fühlt, und doch steht man in wahrhaftiger Freiheit. Das eine Reich geht zugrunde, das andere besteht ewiglich. Die beiden Reiche haben miteinander nichts gemein; aber das Reich, das ewig ist, regiert dennoch das andere unsichtbarer Weise, es geht unsichtbar durch diese Welt hindurch. Das andere Reich zerstört sich selbst, indem es von dem unsichtbaren Gott nichts wissen will. Das eine Reich, das unsichtbare, wird das sichtbare halten, so lange es Gott gefällt, es kümmert sich nicht um das Gesetz des Sichtbaren, aber es handhabt sich im Herzen des Menschen durch Vergebung von Sünden, durch Frieden und ewiges Leben. Einmal werden wir alle entkleidet, in so und so viel Jahren ist niemand von uns mehr am Leben; dann liegt man draußen auf dem Kirchhofe, ist mit Erde zugedeckt und man schläft. Da ist es dann aus mit allem, was der Mensch sich hier erjagten erlistet. Wohlan geht auf den Kirchhof und fragt da die Toten, was sie gehabt haben im Leben? Die in den ewigen Frieden hinübergegangen sind, werden lachen und jauchzen ob der großen Herrlichkeit, die ihnen nach kurzer Trübsal jetzt zuteil geworden ist; die andern werden heulen, dass sie verloren haben das Sichtbare, alles was sie erjagt und erlistet haben und ihre Seele dazu. Das eine Reich, das erste, das ist dem Sichtbaren nach zwar stark und mächtig, es ist ehrenvoll und kann was, und alles Fleisch ist darauf aus, von diesem ersten Reiche ein Stück mit zu bekommen; das andere Reich liegt im Staube, es ist gegründet auf Blut und Tränen. Beim ersten Reich wird man stärker und stärker, beim andern immer ärmer und ärmer. Aber das erste Reich ist des Teufels Reich, das andere aber ist das Reich Christi.

Gesungen: Psalm 145,4,5; Lied 18,1,3; 70,1

Schaut, da regiert nun der mächtige Herrscher, der große Kaiser Augustus. Schaut es ist noch ein König da, der König der Könige; die Himmel der Himmel können ihn nicht umfassen, und er liegt verborgen im Mutterschoß, in einem verachteten Städtchen und niemand weiß von ihm. Es ist eine Jungfrau daselbst, die Jungfrau gedenkt bald zu trauen, und ist bereits das verlobte Weib des Joseph. Da ist es Gottes Zeit. Das Maß der Sünde ist voll, die Welt ist voll Greuel und Bosheit, nun ist es Gottes Zeit die Welt zu verderben? Nein! Dass Gottes Macht, Gnade, Liebe und Barmherzigkeit nunmehr verherrlicht werde. Es kommt der Engel Gabriel in jene verachtete Stadt Nazareth zu der Jungfrau und verkündigt ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten dich überschatten, und du wirst einen Sohn gebären!“ Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Sie glaubt dem Worte und empfängt. Und nun sitzt sie da, verkannt von allen in Nazareth verachtet, von ihrem Bräutigam sogar für eine schlechte Dirne gehalten; Joseph gedenkt sie heimlich zu verlassen, um sie nicht öffentlich zuschanden zu machen. Und dennoch sie ist Gottesgebäerin! Sie wohnt in Nazareth, aber was unter ihrem Herzen spielt, ist: „der Versöhner der'r, die war verlorn, der Stiller unsers Haders“, er, an dessen kleinsten Finger alles hängt, die Erde und das Heer des Himmels, der auf dem höchsten Thron des Himmels sitzt. Kennst du ihn, du Welt? Ich habe ihn nicht gekannt, bis er mir geoffenbart wurde als einem armen, armen Sünder; da schaute ich ihn, das Lamm, das der Welt Sünde trägt, da habe ich ihn angebetet! Nein, die Welt kennet ihm nicht, aber er die Welt wohl. Er hat ein Reich, das macht Feinde zu Freunden, er wirft hinaus, die sich rühmen seine Freunde zu sein und nimmt seine Feinde hinein; er zwingt sie mit der Gewalt seiner Liebe und macht sie zu Freunden.

Das geht aber wunderbar her. Wer regiert? Augustus, der mächtige Kaiser, der gleichsam die ganze bekannte Welt unter seinem Zepter hat – und doch nicht! Nein, er regiert nicht, es regiert ein ganz anderer. Von dem berichten zwar die Zeitungen nichts, er hält sich verborgen; aber am Ende kommt er, nachdem er die Seinen mit seinem Evangelium mit dem gnädigen Worte herausgerettet hat, am Ende kommt er, und die Völker müssen erkennen, das sie nicht den geehret haben, dem die Ehre allein gebühret. Augustus regiert nicht, sondern ein anderer regiert; er ist es, der gesagt hat: „Durch mich regieren die Könige.“ Aber weil er kein sichtbares Reich hat, auch nicht haben will, so hält er sich verborgen, und Augustus soll ausführen seinen heiligen Willen. – Da haben wir denn nun gleich das Reich der Welt und das Reich Christi. Augustus lässt ein Gebot ausgehen, dass alle Welt geschätzt würde. Da musste nun ein jeder, um sich schätzen zu lassen, in seine Stadt ziehen, aus der er stammte. Das war nun ein Reisen durch das ganze Land hindurch, der eine hatte viel Reisegeld, der andere wenig oder nichts. In seiner Stadt angekommen, musste dann ein jeder einen Eid schwören und sein Vermögen angeben; denn Rom, so lange es existierte, Rom will immerdar Geld haben; aber nicht so der Herr Jesus. Er lässt das Geld, das Gold und Silber wachsen; und wohl demjenigen, den der Teufel nicht bei der Nase damit kriegt; denn o weh, schwerlich wird ein Reicher in das Himmelreich kommen, dazu gehört, dass man arm gemacht werde, arm am Geist. Den Armen nun will er gut sein, den Unterdrückten, den von Sünde und Not geplagten will er helfen, will die Müden erquicken, will ihnen Ruhe, Frieden und Vergebung von Sünden schenken, auf dass Gott geehrt und verherrlicht werde. Die Welt, sie feiert in Millionen den Christtag und Weihnachten; aber wann er dereinst wieder kommen wird, dann wird es sich zeigen, ob da auch Glaube gefunden wird, ob auch Liebe gefunden wird. – Er nun, der König des Himmels, er regiert die Welt; aber wie er nun kommt, lässt er die Welt Welt sein, gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, dem lebendigen Gott, was sein ist. Und was will er haben? Das will er haben, was Teufel und Welt nicht haben will, sondern ausstößt. Er kommt, und sein Segen soll trotz dem Teufel stehen bleiben. Hat es der Teufel auch auf das Weib abgesehen, der Herr Jesus wird dennoch dafür sorgen, dass es

bis ans Ende der Tage Kindbetterinnen gibt, dass fortwährend ihm Same geboren wird, den er sich erkaufte zu Königen und Priestern, die ihre Kronen werfen zu seinen Füßen. Aber zum Trost aller Kindbetterinnen kommt er und lässt sich tragen von seiner Mutter, und sie sitzt auf einem zottigen Tier, wird nicht von Engeln in einer Sänfte getragen, sondern arm, zieht sie daher, und muss den dreitägigen, beschwerlichen Gang machen von Nazareth nach Bethlehem. Sie ist vom Hause Davids und kann ihr Geschlecht wohl aufweisen. Sie ist noch der einzige Same, der übrig ist; aller königliche Same sonst ist gefallen unter dem Donner und Blitz des Zornes Gottes. Aber nicht als Königin, sondern als ein armes Weib geht sie dahin; und Jesus trägt mit seinem Geiste die Mutter: „David hat doch eigentlich nicht ein irdisches, weltliches Reich gehabt, er hat ein anderes Reich gehabt, das droben besteht, und so wollen wir uns, liebe Mutter, fein verborgen halten vor der ganzen sichtbaren Welt, dass sie uns nicht sehe, sonst verschlingt uns der Teufel; wir wollen ihn aber mit List fangen.“

Maria kommt nach Bethlehem, sie hat keine Freunde noch Bekannte daselbst und kann kein Unterkommen finden. Die Gasthöfe und Herbergen sind voll, und so arm ist sie, dass sie endlich nur noch ein Plätzchen findet in einem Stalle, und daselbst gebiert sie. Und nun – ist hier ein Kind Gottes, eine Schwester der Maria, des Herrn Jesu – wenn du noch ein paar Lappen hast und nichts mehr, dann denke an Maria. Es gehe uns drum, dass wir Vergebung von Sünden haben, dass wir des ewigen Lebens gewiss gemacht seien, dass wir dessen gewiss seien: Der Vater des Herrn Jesu Christi ist mein Pflegevater, und ich habe ihn, Jesum Christum, zu meinem lieben Bruder, das hat er selbst gesagt. Ja, es geht merkwürdig herum in dieser Welt. Der Herr kommt so ganz verborgen, dass es niemand merkt, so ganz gering und unscheinbar, dass ihn niemand dafür ansieht, auf dass jeder Arme und Elende seine Zuflucht nehmen möge zu ihm und ihm geholfen sei. Hätte ich alles Geld in der Stadt und nicht Ruhe im Inneren, was würde mir's helfen? Hätte ich alle Pracht und Herrlichkeit, alle Kleider dieser Stadt, besäße aber nicht das Kleid ewiger Gerechtigkeit, so müsste ich doch von meinem Gotte nackt erscheinen. Es geht wunderbar zu in dieser Welt. Gewiss, Christus, der wahrhaftige Heiland hat niemals Herberge gefunden, und wird nie Herberge finden; wenn er sie aber findet, so hat er sie selbst gemacht. Er hat nie von andern etwas gefordert oder genommen, er ist nie andern zur Last gefallen; wir verdanken ihm alles, aber das wird sich herausstellen an jenem Tag, dass er den Menschen nichts zu verdanken hat.

Auf wenigem, auf geringem Stroh liegt er, der Gott aller Götter, der Herr aller Herren, der König aller Könige. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Deswegen sollen auch nicht Könige, Hohepriester, Schriftgelehrte und mächtige Herren kommen, ihn zu begrüßen. Alle die heiligen Leute in Jerusalem, alle die siebenzig Glieder des hochehrwürdigen Sanhedrin, alle diese Väter in Gott sollen ihn nicht begrüßen, denn sie kennen ihn nicht. Was sie von ihm wissen, das haben sie teils aus der Schrift, teils aus den Lehren ihrer Kirchenväter, den Satzungen der Ältesten; aber ihre Herz war nie gebrochen. Sie sollen ihn nie begrüßen und von Bethlehem zurückkommend im Tempel singen: „Te Deum laudamus“, „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“

So ist das Reich Gottes, das Reich des Herrn Jesu Christi. Es täuscht niemanden; die Täuschung liegt in unserm eigenen Herzen, das sich erhebt in Hoffart, statt dass wir uns hinwerfen sollten vor Gottes heiligen zehn Geboten und bekennen, dass wir sie mit Gedanken, Worten und Werken übertreten haben und täglich übertreten. Wollt ihr einen Probestein haben des wahrhaftigen Reiches: So werft euch hin vor Gottes heiligem Gesetz, beugt euch in den Staub und lasst euch keine Ruhe, bis ihre in Wahrheit den Herrn Jesum gefunden habt für eure eigene Seele, dass dies euch so gewiss ist, als wenn man einen Taler auf der Hand hat. Das gibt er einem jeden, der ihn sucht. Wer seine Verkehrtheit vor ihm anerkennt, mit seinen Sünden bei ihm einkommt, dem bleibt Jesus nicht länger tot und unbekannt, sondern er offenbart sich ihm, dass die Seele ihn besser kennt als Vater und Mut-

ter. Er sitzt zur Rechten Gottes und ist stets herbei die Seinigen zu trösten. Sein Reich kommt unsichtbar, die Welt merkt nichts davon; wo er seinen Thron aufschlägt in einem Herzen, da wird der Vater es nicht gewahr an seinem Kinde, das Kind nicht an seinem Vater, bis beider Herzen zusammenschmelzen, dass es ein Herz ist vor Gott.

Die Welt kennt Christum nicht, sie kann ihn nicht ausstehen. Wenn sie christlich sein und heißen will, so baut sie schöne Gräber für die Propheten, so gibt sie die Schriften der Reformatoren heraus, und inzwischen hurt sie mit Arius und Pelagius, will nicht tot niederfallen vor Gott, will nicht freie Gnade, nicht allmächtige Gnade haben; es soll dem Menschen was übrig geblieben sein, dass der Mensch sich selbst vollkommen machen kann; dann brauchen wir Christum und den Heiligen Geist nicht.

In der Nacht nun, da Jesus geboren wird, sendet der Herr seinen Engel. Das geschieht noch, noch immer werden sie gesendet. So lange die Welt steht, wird Gott sich doch stets einen Zeugen übrig behalten, einen Engel des lebendigen Gottes, um alles Fleisch zu Boden zu werfen, auf dass der Name des Herrn Jesu allein hochgelobet bleibe ewiglich. – Wo soll das Reich Gottes nun hin? Es muss einen Raum haben in dieser Welt. Sollte es auch versenkt sein in den Höhlen und Löchern der Felsen, so soll es doch bleiben, denn es sind Elende da. Zu wem kommt also das Reich Gottes? Zu armen Hirten, die in der Nacht ihre Herden hüteten. Sie waren auf dem Felde bei ihren Schafen, wie vor Zeiten auch den liebe David. Das hatte er ja von Kindheit auf in sich: „Nein, ehe dieser Löwe, dieser Bär da meine Schafe zerreißt, gebe ich mich dran.“ Davon steckt nun auch so was in diesen Leuten. Sie haben von der Mutter was mitgebracht, und das ist: Sie tun ihre Pflicht. Von der Mutter? Ja, von den Mutter; denn sie hat gebetet für ihre Kinder, und da wirkt denn der Heilige Geist in ihnen, dass wie arm und elend sie sich auch befinden, doch von Kindheit auf die Anerkennung da ist, dass Gottes Gebot Gottes Gebot ist und gehalten werden müsse. Das sind aber alles demütige Leute. Ihr sollt nicht meinen, dass Gott sich des Armen erbarme, weil er arm ist; nein, Gott erbarmt sich des Armen, der zu ihm schreit als ein armer Sünder. Gott schickt aber allerdings äußere Not, dass die äußere Not wirke Sündennot, und da ist denn allerdings am meisten Bedürfnis da nach Gnade, man kommt mit dem Eimer an die Pumpe, zu der Quelle, zu dem Brunnlein Gottes, das Wassers die Fülle hat, daselbst zu schöpfen und zu pumpen. Also zu solchen kommt das Reich Christi, die zerschlagen sind. Das sehen wir wohl an den Hirten; denn es ist gewiss, sie haben mit einander viel davon gesprochen, ob wohl die Verheißung bald möchte erfüllt werden. Was nun den Herrn Jesum erwartet, hat Sünde, ist verloren, hat keinen Frieden, und ob es auch Frieden hat, ist es doch unruhig; denn die zwei, Jesus und die verlorene Seele, haben einander so lieb, müssen mit einander verbunden sein, am Glauben, nicht in der Phantasie. Darum hat der Herr auch in dem kleinen Bethlehem wollen geboren werden, einer Stadt, die kaum eine Stadt zu nennen ist; ich meine aber hier das geistliche Bethlehem, da lauter so kleine, geringe Leute innen wohnen, wie z. B. der Hauptmann zu Kapernaum war, der da sprach: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch dazu der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch, wenn ich sage zu einem: ‚Gehe hin!‘, so geht er, und zum andern: ‚Komme her!‘, so kommen, und zum dritten: ‚Tue das!‘, so tut er’s.“ Das war auch so ein Kleiner, geboren in dem geistlichen Bethlehem. Da hat nun der Herr so seine Freude dran, sich denen zu offenbaren, die nichts haben, und so überrascht er denn auch die armen Hirten. Er denkt an David, er denkt an die Ruth, die gesagt hatte: „Lass mich, Mutter, und rede mir nicht darin; ob du noch so klagst und ich bei dir nichts sehen kann von Herrlichkeit – dein Gott ist mein Gott! Und dein Volk ist mein Volk!“ Und da hat denn sie, die in Moab eine vornehme geputzte Dame war, in Bethlehem hinter den Schnittern her Garben gesammelt. An solche denkt der Herr Je-

sus, wie er auch einmal gesprochen: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmel und der Erde, dass du es den Weisen und Klugen“ – den hohen Professoren – „verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret“, – dem Volke, das vom Gesetz nichts weiß – „ja Vater, also ist es dein Wohlgefallen gewesen.“ Meine Geliebten! das ist wohl angenehm zu hören, aber glücklich derjenige, der sich dabei demütiget. Ich habe was zu sagen. In der Welt da werden gewöhnlich für stolz gehalten die Könige, die Großen und Mächtigen; es ist aber nicht immer dar also. Die wahrhaftig groß und mächtig sind, sind gerade die bescheidensten Menschen, während die Allerärmsten oft ganz schrecklich stolz sind. Dass man demnach doch allen Stolz ablege, sich beuge unter Gottes Gesetz und es verstehe, was für verdammungswürdige Sünder wir sind, auf dass wir wahrhaftig arm am Geist gemacht seien und also begnadigt werden, dass das Reich des Herrn Jesu in uns aufgerichtet werde.

Es war den Hirten bange, da sie die Klarheit des Herrn sahen und das Licht der Engel sie umleuchtete. Es soll wahrhaftige Ehrfurcht da sein vor dem hohen Gott, von seinem Glanz, seinem Licht, dass man das nicht nur so esse wie ein Stück Brot; dass man nicht etwa das Wort höre, und kaum hat man es gehört – zehn Minuten nachher, und man steckt wieder in allen möglichen Dingen dieser Welt und weiß kaum mehr, dass man in der Kirche gewesen ist; die Vögel des Himmels kommen und picken all den guten Samen auf. – Ein armer Sünder wird man nicht so mit einem Mal. Das hat man wohl so im Munde: „Ich bin ein armer Sünder“, aber ein wahrhaft armer Sünder ist ein solcher: Er kann nicht mehr beten, er kann nicht mehr seufzen, er kann nicht glauben, nicht hoffen, und dennoch soll er glauben und soll er beten. Es ist im Herzen das Verlangen: „Gib mir Leben, dass ich dich lebe, und deine Rechte mir helfen. Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht, so ein Sünder ich auch bin.“ Ei, für solche Arme, die sich fürchten die vor Gottes Wort und seinem heiligen Gebote hinschwinden, deren Herz zerbrochen ist, für solche ist die liebe Predigt: „Fürchtet euch nicht!“ – „Allererst nicht vor uns“, wollten die Engel sagen. „Wir suchen euch nicht heim eurer Sünde wegen, wir wollen euch eure Ungerechtigkeit nicht vorrücken, wir kommen nicht um euch zu strafen, und wenn wir auch wohl einschneiden und scharf sind mit unsern Worten, so tun wir es doch nicht darum, weil wir Vergnügen daran hätten, sondern darum – denkt euch – da tragt ihre nun so schwere Steine, die doch nichts wert sind auf dem Wege nach dem Himmel mit euch herum, sollten wir euch denn da nicht einen rechten Schlag geben, dass ihr umfallet und eure Steine verlieret, auf dass ihre mal frei aufatmen und euch freuen könnt? Wir wollen euch nichts anhaben, wir bringen eitel Freude, wir wollen, dass ihr euch freuet, auch angesichts des Todes. Ist's euch bange, ist euch wirklich ernstlich bange vor dem Sterben, so dass ihr fragt: ‚Liebe Seele, wo wirst du bleiben?‘ Schwindet ihr hin vor Gott – wohl: fürchtet, euch nicht, wir evangelisieren euch große Freude! Die sollt ihr nicht allein haben, sondern alles Volk, alles arme Volk soweit die Welt ist nah und fern, alles liebe Volk Gottes, das da arm und geplagt ist, das im Reiche des Satan es nicht aushalten kann, sich davon ausgestoßen sieht durch die Feindschaft, welche Gott gesetzt hat zwischen dem Weibessamen und der Schlange, dieses arme Volk, die Ärmsten und Kleinsten darunter, auch die Kinder und Säuglinge – große Freude sollen sie haben!“ Ah, meine Geliebten! und, ob ich noch so traurig war und bin wenn ich meinen Herrn Jesum Christum umfasse, so kann ich doch guten Mutes sein und sagen: „Lass fahren dahin, bald, bald bist du doch hinüber! Ich habe keine größere Freude, als die Freude, dass der Herr erhöht wird in meiner Ohnmacht, das ist eine Freude für die Traurigen, eine Freude, wie der Herr gesagt hat, dass sie niemand wird von uns nehmen.

Mein' Sünden all'
Und ohne Zahl

Sind gnädiglich vergeben,
All vergeben!
Ich hab
den ew'gen Tod verdient
Und erb' das ew'ge Leben!

Du hast mich erlöset, Gott der Wahrheit! In deine Hände befehle ich, meinen Geist!“ Ei, meine Geliebten! auch bei der tiefsten Traurigkeit, auch beim schwersten Leiden, beim schrecklichsten Verlust, wenn denn auch Weib und Kind von uns gerissen wird, so sind wir doch getröstet, denn die Freude an Gott geht doch über alles. *Er* ist unsere Friede, *er* ist unsere Freude, dass wir tanzen, springen und jauchzen, ob unsers Jesuleins; dass wir hüpfen und singen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wer will verdammen? Christus ist hie!“

Also Christus wird von den Engeln gepredigt. Also verkündigen die heiligen Engel Gottes droben, die hohen Mächte in der ewigen Herrlichkeit, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit. Es soll nur Christus gepredigt werden; es soll nur Christus im Gedächtnis gehalten werden, wie er geboren worden ist, wie er gelitten hat und gestorben ist, wie er auferstanden ist und gen Himmel gefahren. – Nichts als Christus und wiederum Christus: Christus in uns und wir in ihm, er für uns, als unser Stellvertreter und Bürge. Das tun die lieben Engel, und fallen sollen alle Götzen und hinstürzen alles Fleisch, wo Christus gepredigt wird. Wo er gepredigt wird, da kommt der ganze Himmel herbei – das sehen die Hohenpriester nicht, das sehen die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht, das sieht der hohe Rat und der König Herodes nicht, aber die Hirten, die sehen es. Und sie hören: „Ehre sei Gott in den Höchsten!“ – alles Fleisch schweige vor seinem heiligen Angesicht. Ihn ehrt der Wurm im Staube, ihn ehren Ochs und Esel, es ehren ihn die Vögel unter dem Himmel, die Sterne, Sonne und Mond in ihren Bahnen – und du Mensch, Mensch geschaffen in seinem Bilde, wen ehrest du? Wem gibst du Ehre? Wohl demjenigen, der sich vor Gottes Angesicht schuldigt und bekennt: „O Gott, vergib mir gnädiglich meine Sünde! Keine Stunde vergeht, wo ich nicht meine eigene Ehre suche!“ Unsere Ehre sei, dass Gott geehret werde. Ein jeder ehrt sich selbst am meisten, wenn er den lebendigen Gott ehrt. Der Gott ehrt über alles, der setzt sein Vertrauen auf Gottes Gnade, Macht, Freue, Barmherzigkeit und Güte. Er ehrt sich selbst damit, dass er bekennt Gott als Souverän: „Ich bin sein Untertan, er ist mein König, ich bin schuldig ihm zu dienen, ihm zu gehorchen, es ist mein Gott! ,Ehre sei Gott in den Höchsten.““ Er hat seinen Sohn gesendet, welcher liegt in der Krippe, hängt am Kreuze, kommt hervor aus dem Grabe, fährt hinauf gen Himmel und vertritt uns daselbst. Also wird Gott im Himmel Ehre gebracht, also wird er verherrlicht. – „Frieden auf Erden“ gibt er; erst Friede mit Gott, und hat man Frieden gefunden mit Gott, dann ist auch Friede da mit dem Nächsten. Es kommt alles durch Jesum, durch das Kindlein in der Krippe. „Friede auf Erden!“, haben die Engel gesungen; geschaffen ist dieser Friede und gegründet in dem Blute des Lammes, das die verfluchte Erde trägt am Ausspruch seiner Macht. – Und Wohlgefallen hat Gott an Menschen! Glückselig derjenige, der da bekennt, dass er Mensch ist, um und um Mensch, der seinen Trost mehr und mehr darin findet, dass er hört die Stimme Gottes: „Ihr Schafe, Schafe meiner Weide, *Menschen* seid ihr, aber ich bin euer Gott!“ Gott hat Wohlgefallen an Menschen. Nicht von Engeln spricht er, nicht von Halb-Engeln, sondern von Menschen! Derer will er sich erbarmen, will in ihnen wohnen; und ob sie auch noch so tief gesunken sind, ja unter das Tier, dennoch will Gott in seiner Barmherzigkeit und Gnade kommen zu den Armen und Elenden, auf dass sie erfahren, welch einen Gott sie haben.

Und da die Engel gen Himmel führen, sprachen die Hirten untereinander: „Lasst uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der *Herr* kund getan hat.“

Wohl euch, die ihr das Wort des *Herrn* vernehnet, die ihr höret das Wort göttlicher Predigt, und es annehmet als *Gottes* Wort! Wohl euch, wenn ihr euch aufmacht mit den Hirten, zu sehen, was euch verkündigt worden ist, den König Salomo, den König in der herrlichen Sänfte, ich meine das Kindlein in der Krippe. Ihr könnt ihn finden, dort liegt er auf schlechtem Stroh, in Windeln eingehüllt, unser Fleisch und Blut; auf dass ihre Mut bekommet und sprecht: „Lieber Vater im Himmel, darf ich diesem Kindlein einen Kuss geben?“ – „Ja“, spricht er!

Amen.